

LITERATURBERICHT

Deutsche Mystikerinnen und ihr Gottesbild

Mit seiner dreibändigen Untersuchung *Die deutschen Mystikerinnen und ihr Gottesbild* legt der Mainzer Dogmatiker Bardo Weiß ein opus magnum vor.¹ Was daran durchgängig auffällt, ist das Bemühen um exakte Klärung der Begriffe. Dies ist in Bezug auf alles, was Mystik genannt wird, auch dringend notwendig. Denn man verbindet damit überwiegend imaginär-irrationale und emotionale Vorgänge, denen man rein subjektive Befindlichkeit zu- und Klarheit der Begriffe abspricht. Außerdem wird der Begriff »Mystik« gegenwärtig inflationär für allerlei Psychospiele verwandt, die rein gar nichts mit dem zu tun haben, was Mystik ursprünglich meint. Durch eine sorgfältige Untersuchung der Schriften der Mystikerinnen des 12. und 13. Jahrhunderts für Klarheit gesorgt zu haben, ist das erste große Verdienst des Autors. Die drei Bände bilden den zweiten Teil eines größeren Projekts über die Theologie dieser Frauen, von dem der erste Teil unter dem Titel *Ekstase und Liebe. Die Unio mystica bei den deutschen Mystikerinnen des 12. und 13. Jahrhunderts* bereits im Jahr 2000 erschienen ist.

Leitfrage: Apersonales oder personales Gottesbild?

Die Leitfrage der umfangreichen Untersuchung setzt bei der modernen Auffassung an, Mystik sei mit einem überpersonalen oder apersonalen Gottesbild gleichzusetzen; die Verschwommenheit und Unverbindlichkeit ihrer Aussagen über Gott („die Tiefe und der Grund des Seins“) seien es, die viele Menschen noch an Gott festhalten lasse. Davon aber sind die Mystikerinnen des Mittelalters weit entfernt. Das gesamte Werk ist eine einzige Widerlegung dieser These. Bei Frauen wie *Hildegard von Bingen, Elisabeth von Schönau, Hadewijch, Mechthild von Magdeburg, Gertrud von Helfta* u.a. war die persönliche Verbundenheit mit Gott und Gottes mit ihnen das prägende Merkmal ihrer Vorstellungen und Lebensformen. Man kann geradezu von einer mystischen Korrespondenz zwischen Gott und Mensch sprechen. Die nüchterne und ehrliche Untersuchung des Offenbarungsanspruchs ihrer Äußerungen zeigt deutlich, dass diese Frauen ihre „innige und selbstvergessene Liebeseinheit mit Gott und die Vorstellung des Gegenübers eines personalen Gottes vereinen“ konnten (2. Bd., 2252).

¹ Bardo Weiß, *Die deutschen Mystikerinnen und ihr Gottesbild. Das Gottesbild der deutschen Mystikerinnen auf dem Hintergrund der Mönchstheologie*. 3 Bde. Paderborn: Schöningh 2004. 2266 S., geb., € 294,00.

„Mönchstheologie“ als geistiger Hintergrund der Frauen

Bardo Weiß macht von Anfang an deutlich und belegt dies tausendfach, dass der theologische Hintergrund der Mystikerinnen durchgängig die (von Jean Leclercq so genannte) Mönchstheologie der gleichen Zeit ist: „Man kann das Gottesbild dieser Frauen nur im Licht dieser Theologie verstehen“ (1. Bd., 12). Gewährsleute waren für sie *Bernhard von Clairvaux, Isaak von Stella, Hugo und Richard von St. Viktor, Wilhelm von St. Thierry, der Autor des Trudperter Hohelieds, Johannes von Fécamp* u.a. Schon diese Autoren vertreten eine Theologie, in der die Gotteserkenntnis zutiefst mit der Selbsterkenntnis verquickt bzw. jedes Reden von Gott unmittelbar auf das Subjekt des Menschen und die Gemeinschaft der Menschen bezogen oder die Gottesrede von der Beziehung auf den Menschen bestimmt war. Selbst in den uns abstrakt erscheinenden Reden von Gott blieb das Bewusstsein, persönlich mit Gott in Beziehung zu sein, als Konstitutivum lebendig.

Geistige Erkenntnisse in lebensnaher Sprache

Die Frauen gehen noch weiter als die Mönche, sie „sprechen weniger von der Unerkennbarkeit des transzendenten, großen und mächtigen Gottes. Sie staunen eher über die Unbegreiflichkeit seiner Immanenz, seiner Liebe und Güte uns gegenüber“ (3. Bd., 2250). Das Erlebnis der persönlichen Nähe zu Gott ließ die Frauen selbst auf Kosten der Vereinbarkeit von Begriffen (z.B. Gott als König und Bräutigam) jede Abstraktheit vermeiden. Ihr Wissen um die Unbegreiflichkeit Gottes verbanden sie mit eindeutigen Aussagen über ihn. Die untersuchten Texte, die die Erfahrungen der Frauen widerspiegeln, gehören jenseits jeder wissenschaftlichen Analyse einer geistigen Tiefenschicht des Menschen an, an die menschliches Reflektieren und Sprechen kaum heranreichen. Es geht eben um geistige Erkenntnis, die nur selten mit sinnlichen Erfahrungen einhergeht, aber die Frauen zutiefst prägt; die Fähigkeit zur Verständigung über das Erlebte und Erkannte blieb schon damals, erst recht heute begrenzt. Bardo Weiß geht die Interpretation der Texte dennoch mit einer genauen, am Wort und am Sinnkontext orientierten Analyse ihrer Struktur an und unterscheidet sorgfältig die verschiedenen Ebenen des Geschehens und der Mitteilung. Ungeklärt bleibt freilich die Frage, inwieweit an den Äußerungen der Frauen erkennbar wird, in welchem seelisch-geistigen Vermögen ihre Erfahrungen und Worte ihre Wurzel und ihren Grund haben.

Beispiel: Unaussprechbarkeit

Ein zentrales Motiv der Mönchstheologie ist die Unaussprechbarkeit Gottes (*deus ineffabilis*). Wer Gott ist, was sein Wesen ausmacht und was er wirkt, das erfährt der Mensch, kann es aber nicht adäquat ausdrücken. So wird auch für die Mystikerinnen die Unaussprechbarkeit zum durchgängigen Attribut ihres Redens von

Gott. Gerade deshalb wird sie zum Anlass höchsten Lobpreises für seine Liebe und sein Wirken. Damit verkünden sie die ersehnte und alle menschlichen Erwartungen überbietende Güte Gottes, derer sie selbst teilhaftig werden und die allen Menschen in jeder Situation (auch der Sünde!) zugesadcht ist. Gerade dieses Gotteslob überbrückt den Abstand zwischen Gottes Größe und des Menschen Kleinheit. Durch die Inkarnation, deren Grund und Sinn ebenso unaussprechbar ist, wird jedoch Gott für uns fassbar und erfährt der Mensch unendliche Würde und Freude. Unaussprechbarkeit bedeutet darum nicht Schweigen: Der geliebte Herr ist so süß, dass man über ihn nicht reden kann, aber auch „von ihm nicht schweigen kann“, so *Petrus von Dazien* (1. Bd., 23f.). In dieser Spannung gründet die reiche Poesie der Frauen, in der sie die überwältigende Nähe Gottes ausdrücken: „Ihre Seele ist erfüllt von unaussprechbarem Trost“, heißt es über die Visionen von *Agnes von Blannbekin* (24). Der Findungsreichtum ihrer Poesie entzieht dem Motiv der Unaussprechbarkeit Gottes fast den Boden, besser gesagt: Er hat darin seine Wurzel. Die mit der Unaussprechbarkeit Gottes verbundene Paradoxie bildet die Sprengkraft ihres Denkens. „Angesichts der unendlichen Transzendenz Gottes kann der Mensch nur schweigen. Doch von der unaussagbaren Liebe Gottes zu ihm muß der Mensch sprechen“ (31). Die menschlichen Worte von Gott sind keine schlagenden Argumente, sondern öffnen weite Lebenshorizonte und geben Kraft für das Leben. Ihr Gewicht liegt weniger in der Expressivität als in der performativen Wirkung für die Frauen selbst.

Beispiel: Seligkeit

Erfüllt von einem innigen Dialog mit Gott finden die Mönche und Frauen eine Sprache, die Gottes Wesen transparent macht in seinem Heilswirken für die Menschen. Ontologische Begriffe sind dadurch von der Erfahrung einer lebendigen Beziehung zwischen Gott und Mensch gefüllt. So ist Gott zum Beispiel die „Seligkeit“ und das „Glück“, die wir uns ersehnen und in der Zugehörigkeit zu ihm auch erlangen. „Die höchste Güte läßt nicht zu, daß Gott geizig seine Reichtümer für sich behält, … , noch die Fülle der Seligkeit, daß der höchst Selige jene (Wonnen für sich) besitzt“, wie *Richard von St. Viktor* und ähnlich *Hildegard von Bingen* die wesenhafte Zugewandtheit Gottes betonen (2. Bd., 1427f.). Es geht nicht um die Güter der Welt, die Seligkeit ist vielmehr die Fülle und Vollkommenheit alles Guten; sie ist keine individualistische Selbstverwirklichung, sondern entfaltet sich in der Gerechtigkeit und wechselseitigen Liebe, wie sie im dreifaltigen Gott vorgebildet und durch die Menschwerdung des Gottessohnes der Welt vorgezeichnet ist. „Gott war gerecht und selig und der Mensch war elend und ungerecht. Und weil dieses nicht zusammenkommen konnte, stellte er sich als Gottmensch in die Mitte und verband den Elenden mit dem Gerechten, um durch die Gerechtigkeit das Elend zu besiegen und die Gerechtigkeit zur Seligkeit zu erneuern“, heißt es bei *Hugo von St. Viktor* (1426). Seligkeit ist darum ein Gut, das im Teilen und in der aktiven Zuwendung zum Nächsten und zu Gott wächst.

Beispiel: Liebe

Dass die Liebe das bestimmende Motiv der Mystik schlechthin ist, zeigen schon die 250 Seiten des Werkes, auf denen allein diese Wesenseigenschaft Gottes charakterisiert wird (2. Bd., Kap. 10, 1803–2047). Die alles ergreifende Innigkeit der Liebe wird darin deutlich, dass in den Texten stark sinnliche, leibbezogene und gefühlsbetonte Worte und die verschiedenen Wörter für Liebe (amor, dilectio, caritas) „ohne semantische Unterschiede“ verwendet werden sowie „in unmittelbarem Kontext nebeneinander stehen“ (1804). „Ob man ›amor‹ oder ›caritas‹ oder ›dilectio‹ sagt, macht keinen Unterschied“, so *Wilhelm von St. Thierry* (1805). Bardo Weiß arbeitet jedoch die Nuancen bei den einzelnen Autoren heraus und betont den ganzheitlichen Charakter der Liebe, weshalb sie sich nicht definieren lässt; sie hat ihren Sinn in sich und übersteigt als seelische Kraft alles intellektuelle Vermögen. Gottes Liebe in der Dreifaltigkeit und zu den Menschen macht ihn in sich liebenswert und gibt uns das erfüllende Ziel, auch wenn wir ihm nicht zu entsprechen vermögen (*Hadewijch*). Die überschäumende Liebe lässt alle sprachlichen Unterschiede hinter sich, wenn ihre Wirklichkeit in Tiefe, Breite und Umfang zum Vorschein kommt. Dann ist Gott Vater, Mutter, ja Bruder und Bräutigam, und Gottes Herz, Brust und Schoß werden zu Metaphern seiner grenzenlosen Zärtlichkeit.

Beispiel: Allmacht

Begriffe mit negativem Klang wie „Macht und Gewalt“ erläutert der Autor mit Blick auf ihren heilsgeschichtlichen Kontext. Bei den Mönchen und Frauen spielen sie ihrem positiven Sinn nach eine große Rolle: Es geht um die überwältigende Wirkung göttlichen Handelns, die ausschließlich auf die Überwindung des Bösen zielt. Es ist die Macht der Barmherzigkeit Gottes, die die Welt zum Guten verändert und die Menschen Vertrauen in das Leben gewinnen lässt. Denn „nichts ist so schlecht, dass es nicht für etwas gut wäre“, wie das Sprichwort sagt. Für *Hildegard von Bingen*, die am häufigsten das Wort *vis* (= Gewalt) für Gott gebraucht, ist Gottes Gewalt „das Leben für jedes Lebewesen“ (2. Bd., 677). Sie vergleicht auch die Leben erzeugende Macht der Frau mit der schöpferischen Macht Gottes. Die Rede von der Allmacht Gottes, die vielen Menschen Schwierigkeiten macht, wird also kritisch abwägend in ihrer konstruktiven Bedeutung verdeutlicht: „Meist ist diese Eigenschaft nicht etwas, vor dem man Angst haben muß, sondern gerade das, worauf man seine Hoffnung setzt. Die Güte und Liebe in Gott sind nicht im Gegensatz zu seiner Macht zu sehen“ (2. Bd., 817).

Struktur der Untersuchung

Um die Vielfalt mystischer Erfahrungen zu erfassen, wurde eine unglaubliche Fülle von Materialien durchgearbeitet. So kam auch ein Reichtum an innerer Er-

fahrung zum Vorschein, der zugleich einen Reichtum des Menschseins erkennen lässt, vor dem wir nur staunen können. Es geht jedoch in keiner Weise um Privatoffenbarungen, die über den tradierten Glauben hinausgehen würden. Der Autor hat sich aber nicht im Vielerlei der Vorstellungen verloren, sondern eine klare Ordnung in Begriffen gesucht. Darin liegt die Stärke des Werkes als einer Fundgrube, die auch der Klärung eigener Vorstellungen dienlich ist. Die Fülle von Begriffen und Konnotationen über Gott macht den Reichtum der Weisheit dieser Frauen deutlich. Das Ternar „Macht, Weisheit, Güte“ Gottes (im Sinne wechselseitiger Implikation) ragt in ihren Texten besonders hervor und bildet den roten Faden. Die Attribute und Bezeichnungen für Gott gruppieren sich in fünf Themenbereiche, an denen sich die Disposition der Bände orientiert: 1. Die Erkennbarkeit und Aussprechbarkeit des Wesens Gottes, 2. Attribute Gottes, 3. Bezug zur philosophischen Gotteslehre, 4. Ternar: Macht, Weisheit, Güte Gottes, 5. Schönheit und Reinheit Gottes. Noch nicht untersucht wird das Verständnis von der Dreifaltigkeit Gottes, Schöpfung und Erlösung.

Jedes Themenfeld ist in mehrere Kapitel untergliedert, die sich auf bestimmte Begriffe (z.B. Kap. 9: „Der strenge und gerechte Gott“) beziehen. In streng werk-immanenter Interpretation und mit zahlreich zitierten Aussagen (in lateinischen und muttersprachlichen Texten samt Übersetzung) wird die ganzheitliche Erfahrung mit Gott umrissen. Unzählige Orte des Sprachgebrauchs werden aufgesucht und der Kontext mitbedacht. Die Texte der Frauen werden im Blick auf die Begriffe gewissermaßen quergelesen. Die Individualität der einzelnen Frauen bleibt dabei jedoch durchgängig gewahrt. Zuweilen werden andere Ansätze der Gottesrede (z.B. *Pseudo-Dionysius Areopagita*) mit ihrer Theologie verglichen. In jedem Kapitel wird zuerst die Verwendung der Wörter in der Vulgata geprüft, dann relevante Aussagen der Mönchstheologen angeführt und daran die Texte der Frauen angeschlossen. Die Theologie der Mystikerinnen gewinnt so deutliche Konturen. Es wird auch genau abgewogen, welchen Stellenwert die Begriffe bei den Autoren jeweils haben; abstrakte Begriffe bekommen so durch die biographische Bedeutung eine lebendige Gestalt. Alle Begriffe werden oft so miteinander verflochten, wie es aus der Kombinatorik des *Raimundus Llullus* bekannt ist. Das Werk bekommt dadurch den Charakter einer erklärenden Konkordanz oder eines Nachschlagewerks, in dem der Leser für sein eigenes Gottesbild mannigfache Klärung finden kann. Besonders wertvoll sind die Zusammenfassungen, die das Bedeutungsspektrum der Begriffe verdeutlichen.

Am Ende des Werkes gibt der Autor Hinweise darauf, was wir heute davon lernen können. Dabei wird besonders die Frage der Personalität Gottes, ohne die die Gottesvorstellungen der Frauen nicht denkbar sind, und die Theodizeefrage thematisiert. Man legt das Werk von Bardo Weiß mit großer Bewunderung für diese riesige Interpretationsleistung, die ihresgleichen sucht, aus der Hand. Aber für die Klärung des eigenen Gottesbildes behält es weit über die historische Klärung der Theologie der Mystikerinnen hinaus hohe spirituelle Bedeutung.

Rudi Ott, Mainz